

Zeitschrift: Befreiung : Zeitschrift für kritisches Denken
Herausgeber: Freigeistige Vereinigung der Schweiz
Band: 3 (1955)
Heft: 7

Artikel: Geist und Materie
Autor: Frankenberg, G. von
DOI: <https://doi.org/10.5169/seals-410437>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. [Mehr erfahren](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. [En savoir plus](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. [Find out more](#)

Download PDF: 17.04.2026

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

B E F R E I U N G

Zeitschrift für kritisches Denken

3. Jahrgang Nr. 7

1. Juli 1955

Geist und Materie

Vor Prof. Dr. G. von Frankenberg

Den meisten Menschen scheint die Welt aus *zwei Arten von Wirklichem*, ja aus zwei Welten zusammengesetzt: Auf der einen Seite stehen Empfindungen, Gedanken usw., auf der anderen das Stoffliche und seine Bewegung. Man ersann die seltsamsten Theorien, um zu erklären, warum jedesmal, wenn wir unseren Arm heben wollen, auch wirklich die in Frage kommenden Muskeln sich anspannen und jenes Gebilde aus Fleisch und Blut aufwärts bewegen. Wie kommt es, daß das Geschehen der «seelischen» Welt dem der «körperlichen» parallel läuft?

Zur Veranschaulichung gebrauchte *Leibniz* das berühmte «Uhren-gleichnis». Leib und Seele seien wie zwei Uhren, die genau gleichen Gang hätten. Bei Pendeluhrn sei dies denkbar, wenn sie einander durch Schwingungen, die sie einer gemeinsamen Befestigung mitteilten, beeinflussten. Ähnlich hatte der Franzose *Descartes* eine *Wechselwirkung zwischen Leib und Seele* für möglich gehalten, obwohl er sie als verschiedenartige «Substanzen» ansah. Er glaubte, Körper und Geist hätten einen Berührungspunkt in der *Zirbeldrüse*; hier könne die Seele dem Körper Impulse geben, und umgekehrt. Doch *Leibniz* erkannte, daß solche Verbindung eine bare Unmöglichkeit ist.

Einen zweiten Lösungsversuch sah der große deutsche Philosoph darin, daß die eine Uhr beständig *nach der anderen gestellt* werde. Das ist die Auffassung der *Occasionalisten*: Die Tätigkeit der Seele beeinflusst zwar den Leib nicht unmittelbar, aber *Gott* bewegt bei Gelegenheit (*occasio*) des Wollens den Leib in entsprechender Weise und ruft umgekehrt bei leiblichen Vorgängen die dazu passenden Veränderungen in der Seele hervor. *Leibniz* empfand das Unwürdige dieser Vorstellung, die Gott zu einem gefälligen «*Deus ex machina*» erniedrigt.

Er selbst erblickte den Ausweg darin, der göttliche Uhrmacher habe beide Uhren so vollkommen geschaffen, daß sie, obwohl unabhängig von einander, genau im gleichen Tempo gingen. Das ist seine Lehre der *Prästabilierten Harmonie*. *Schopenhauer* hat sich bereits weidlich über diese Vorstellung zweier Welten lustig gemacht, von denen jede die überflüssige Dublette der andern sei.

Es gibt aber noch weitere Lösungen des Problems. Die eine ist erkenntnistheoretisch begründet. Wir erfahren von der Welt unmittelbar nichts als die *Empfindungen*, die die Erlebnisse in uns erregen, und die Vorstellungen, die wir uns danach bilden. Ein Ding ist für uns ein «Empfindungskomplex», wir erleben es als die Gesamtheit der Empfindungen, die sich einzustellen pflegen, wenn wir mit diesem Objekt zu tun haben. Die Wahrnehmung einer Orange z. B. besteht aus Empfindungen wie Form, Farbe, Duft, Geschmack, Gewicht, Härte, Name usw. Gibt es aber auch noch *außer uns* etwas, das ihnen entspricht und sie hervorgerufen hat, eine *wirkliche* Orange also? Vernünftige Leute nehmen das an, doch hat es in der Philosophie an Versuchen nicht gefehlt, uns die Orangen samt der ganzen Körperwelt wegzudisputieren, womit also für *Leibniz* eine seiner Uhren, der Körper, fortiele. Die *Solipsisten* z. B. sagen: Die Welt existiert nur im Bewußtsein des Denkenden, ist nur seine Einbildung. Konsequenterdings scheint diese Lehre, die ihren Verfechter zu einem Gott ohne Welt macht, kaum je vertreten worden zu sein, vermutlich aus Furcht vor dem Ausgelachtwerden. Aber ist sie anders zu widerlegen als durch ihre Abgeschmacktheit und Unfruchtbarkeit?

Wir kennen in der Tat nicht die Dinge an sich, sondern nur die Bilder, die sie in unserem «Geiste» erzeugen. *Platon* hielt diese Bilder und die daraus abgeleiteten Begriffe für das eigentlich Wirkliche. Uns aber sind sie eben nur Bilder von etwas, das in einem anderen Sinne, nämlich «real» vorhanden ist, dessen Wirklichkeit zum mindesten von anderer Art ist als die Vorstellungen. Wir wissen, daß der Begriff «Orange» nicht von Anfang an in uns existiert hat, sondern eines Tages entstand und sich allmählich vervollkommnete, seit wir zum ersten Mal mit Orangen Bekanntschaft machten. Denn erst durch Weglassung unwesentlicher individueller Besonderheiten bildete sich die «Allgemeinvorstellung», der Begriff.

Wir sprechen mit anderen Menschen und stellen fest, daß ihre Vorstellungen der Dinge im wesentlichen aus denselben Eindrücken zusammengesetzt sind wie bei uns. Danach ist vernünftigerweise kein

anderer Schluß möglich als eben der, daß erst die Dinge *da sein* müssen, wenn wir sie wahrnehmen und uns von ihnen Vorstellungen bilden sollen. Die Anschauung, wonach «Sein» gleichzusetzen wäre mit «Wahrgenommenwerden» («*Esse est percipi*») ist unhaltbar. Denn wenn die Dinge nur insofern existierten, als sie wahrgenommen werden, so müßten sie jeweils erst in dem Augenblick entstehen, wo jemand sie wahrnimmt. Demgegenüber möchte ich in Anlehnung an den bekannten Spruch «*Primum vivere, deinde philosophari!*» (Erst leben, dann philosophieren!) sagen: «*Primum esse, deinde percipi!*» Anders wäre es schon, wenn man erklärte: «*Esse est percipi posse*», existieren heißt wahrgenommen werden können. Nur dürfte man dann nicht verlangen, daß *wir* den fraglichen Vorgang mit unseren Sinnen oder unsern heutigen Instrumenten und an dem zur Zeit von uns im Universum eingenommenen Platze müßten wahrnehmen können. Sicher gibt es unendlich vieles, das wir nicht wahrnehmen und das dennoch ganz munter existiert.

Selbst was Materie ist, können wir nur recht oberflächlich angeben. Daß wir neuerdings einiges über den Bau der Atome erfahren haben, ändert daran nichts. Die Angaben darüber, was ein Elektron sei, schwanken in weiten Grenzen. Aber auch wenn es nur ein Wirbel im «Aether» oder sonst worin wäre, so bliebe doch die Tatsache, daß da etwas ist und geschieht. Und jene komplizierten Wirbelkombinationen, die wir «Atome» nennen, sind ebenfalls unzweifelhaft da, wenn wir auch nicht sie selbst, sondern nur ihre *Wirkungen* auf gewisse unseren Sinnen zugängliche Apparaturen usw. kennen.

Mit Philosophen, die eine unabhängig von uns bestehende Außenwelt *leugnen*, zu rechten, wäre ungefähr so nutzlos, wie darüber zu streiten, ob 2 mal 2 wirklich und unter allen Umständen gleich 4 ist.

Wie aber steht es mit dem «Geistigen»? Ist *dessen* Existenz eigentlich eben so unbestreitbar wie die des Stoffes und seiner Bewegung? Ist am Ende *diese* der beiden Uhren gar nicht vorhanden? Man pflegt uns, die wir die Natur mechanisch zu erklären streben, ja stets unterzuschieben, daß wir *das Geistige leugnen* wollten. Aber das Geistige ist und wirkt, und gerade für uns bildet es den Angelpunkt unseres Lebens. Braucht sein Vorhandensein bewiesen zu werden? Ist nicht unser Erleben selbst ein ausreichendes Zeugnis? Aus tausendfältiger Erfahrung und sicherer als alles andere wissen wir, daß wir empfinden und uns erinnern, daß unsere Eindrücke sich verknüpfen, daß wir wollen und verwerfen, Lust und Schmerz fühlen, lieben und fürchten.

Es gibt nur eine stichhaltige Lösung des Leibnizschen Uhrenproblems, — die *monistische*: Die beiden Uhren stimmen in ihrem Gange so wundervoll überein, weil es im Grunde *nur eine* ist! Geistiges Geschehen ist nicht etwas Übernatürliches, wohl aber ein Sonderfall des Geschehens, eine Steigerung der Wirklichkeit. Um auf das Uhrenvergleichnis zurückzukommen: Es gibt eben Räderwerke, die nicht nur ablaufen, sondern dabei obendrein die Zeit angeben. Das rechtfertigt aber nicht, das ablaufende Getriebe als *die eine* Uhr und das Angeben der Zeit als *eine andere*, womöglich davon trennbare geistige Uhr anzusehen. Die Zeitansage ist eine Leistung des materiellen Systems.

Ein anderes Gleichnis: Betrachten wir ein Mosaikbild, so ist nicht zu leugnen, daß es aus nichts als farbigen Steinen besteht. Und doch wirkt es ästhetisch, verkörpert eine Idee usw. Indes seine Schönheit läßt sich nicht von ihm trennen, sie kann nicht ohne ihren «Körper» bestehen. Sinn und Schönheit beruhen auf einer seltenen Form, auf *Geordnetsein*; sie bleiben deshalb immer auf die Bausteine angewiesen, aus denen die Welt nun einmal besteht. Geist und Materie hängen genau so zusammen, wie die Schönheit des Mosaiks und die bunten Steinchen, die es zusammensetzen und durch ihre sinnvolle Anordnung seine Schönheit hervorbringen.

Die Anschauung, daß der Geist *unabhängig* vom Körper existieren könne, beruht wohl auf den Erlebnissen des Traumes und auf der Abneigung, sich den eigenen Tod, das eigene Nichtsein vorzustellen. Sie hat zu Folgerungen geführt, die man nur als «*kraß materialistisch*» bezeichnen kann. Geist wird als ein «Hauch», ein «Fluidum» usw. hingestellt. Die Anhänger der «Psychometrie» halten es für möglich, daß Gegenstände einem Gedankenleser die Empfindungen und Erlebnisse ihres früheren Besitzers verraten; sie scheinen sich vorzustellen, das Geistige oder Seelische hafte an ihnen wie ein Duft. Nach den Lehren mancher «Parapsychologen» werden Gedanken «ausgestrahlt», und Spiritisten behaupten die Geister Abgeschiedener zitiert zu haben, ja *von Schrenck-Notzing* glaubte «materialisierte» Vorstellungen photographieren zu können. (Vgl. *v. Frankenberg*, «Materialisten wider Willen», *Befreiung* Bd. 2, 1954, S. 369.) Die Volkspsychologie, sagt *F. A. Lange* in seiner «Geschichte des Materialismus», setzt als treibende Kraft im Innern des Menschen ein Seelengespenst, einen «feineren Menschen» voraus.

Solche Anschauungen sind auch heute noch keineswegs überwunden. Für die meisten Menschen ist das Geistige noch immer etwas

vom Körperlichen Verschiedenes, selbständig für sich Bestehendes, eine «Substanz» im philosophischen Sinne. Demgegenüber müssen wir fragen, wie man sich etwas selbständig Bestehendes vorstellen kann, das nicht aus materiellen (oder submateriellen) Teilchen zusammengesetzt ist. Jedenfalls hat *Herder* recht: «Einen Geist, der ohne und außer aller Materie wirkt, *kennen wir nicht.*»

Aber worin besteht dann das geistige Geschehen? Um seinem Wesen näher zu kommen, muß man nicht gerade seine höchsten und eigenartigsten Formen betrachten, wie das menschliche Denken sie darbietet. Man wird sonst leicht zu der Ansicht verleitet, daß es *zugleich mit dem Menschen geschaffen* wurde. Warum sollte es aber überhaupt durch einen übernatürlichen Akt entstanden sein? Wuchs es denn nicht ganz allmählich aus Vorstufen, baute es sich nicht in Jahrmillionen auf, in dem Maße, wie die Ordnung des Lebendigen sich vervollkommnete? Ist nicht bereits die Konstruktion des Auges oder der Bienenwabe ausgesprochen geistvoll?

Es war ein naheliegender, aber verhängnisvoller Irrtum, daß Sinnvolles stets *von einem denkenden Wesen entworfen* sein müsse, oder daß es zunächst als platonische Idee bestanden haben müsse, bevor es in Materie ausgedrückt und damit Wirklichkeit geworden sei. Erst *Darwin* entdeckte, wie Sinn, Schönheit und selbst Güte durch das bloße Walten der Natur *unbewußt* geschaffen werden können.

Solange man dies nicht begriff, glaubte man einen persönlichen Gott annehmen zu sollen, der die zweckmäßigen Einrichtungen zumal der belebten Natur ersonnen habe. Noch heute sind die meisten Menschen — auch viele Naturkundige — nicht über die Erkenntnisstufe der «*Physikotheologen*» hinaus, die in der Stromlinienform des Fisches, im Bauinstinkt der Biene und in der Schönheit der Lilie den Plan Gottes zu finden meinten. Doch es bedurfte keines Eingreifens überirdischer Mächte, um die Ordnung über das Ungeordnete siegen zu lassen; denn es liegt in ihrem Wesen, daß sie auf die Dauer stärker ist als das Chaos. Der «Sieg des Guten» beruht nicht auf dem Beistand der Götter, sondern wird aus eigener Kraft errungen. Die Natur ist nun einmal so beschaffen, daß das Schöne, Sinnvolle und Gute Aussicht hat, sich durchzusetzen. Im ewigen Widerstreit von Zufall und Notwendigkeit, im Zusammenwirken von *spielerischer Neukombination* mit dem *ehernen Zwang, sich zu bewähren*, entwickelt sich das Gesunde, das Lebensfähige, siegt *die Logik, die in den Dingen ist.*

Die Natur selbst also ist schöpferisch. Der Geist ist kein Fremdling

in ihrem Reich, sondern er ist die Blüte, die immer wieder aus dem Sein hervorbricht. Indem ein Sinn in die Welt kommt, wird die Naturgesetzlichkeit nicht verletzt, im Gegenteil: Sie wird *erfüllt!*

Diese neue Anschauung macht Annahmen wie die *Platons*, wonach das Geistige «präexistent» über der Welt schwebt, überflüssig. Der Geist ist etwas Schaffendes, aber auch etwas *Werdendes*. Erst wenn man das verstanden hat, kann man sein Verhältnis zur Materie begreifen. Er ist nicht Materie, sondern besteht in der *Ordnung* der Stoffe und Kräfte, kann aber darum nicht ohne sie sein. Er gehört also der wirklichen Welt an, er bedeutet *gesteigertes* Geschehen. Das Geistige ist eine *neue Gesetzlichkeit*, die die alten Satzungen der Natur überlagert und benutzt, ohne sie zu durchbrechen. Freilich wird dadurch ein Geschehen möglich, das allen Herkommens spottet, aller Wahrscheinlichkeit zum Trotz zu verlaufen scheint.

Als diese höhere, edlere Bindung zustandekam, schlug die Weltenuhr eine neue Stunde: Das *Leben* war geboren. Zweitausend Millionen Jahre später aber wurde auf Erden ein noch größerer Sieg errungen: Der *Menschengeist* entfaltete sich, es entstand die Fähigkeit, das Geschehen in einem *Bewußtsein* widerzuspiegeln, Versuch und Wahl an einem *Modell* innerhalb des Gehirns zu vollziehen, kurz: Stoff und Kraft *denkend* zu beherrschen.

Amerika — in seiner Freiheit bedroht

(WFZ) Daß unsere abendländische Kultur in all ihren Verzweigungen, daß die geistige Freiheit wissenschaftlicher Forschung, philosophischen Denkens, künstlerischen Schaffens ebenso wie die bürgerliche Freiheit demokratischer Selbstbestimmung, sozialpolitischen Fortschritts, unabhängiger Meinungsäußerung heute in ganz besonderem Maße bedroht sind, und zwar vornehmlich durch die totalitären Machtansprüche der römischen Hierarchie — unter stetem fanatischem Hetzen der Jesuiten —, das bedarf keines grundsätzlichen Beweises mehr für unsere Leser. Sie wissen, daß die Gefahr von Rom her ärger und jedenfalls akuter ist als die von Moskau, wo der geistige Terror eines unduldsamen Doktrinarismus immerhin im Dienste eines neuen Gesellschaftsideals, eines schicksalswendenden großen Experimentes steht, von dem gehofft werden darf, daß die praktischen